

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenkosten 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Telegraphische Anstalt Nr. 20.

No. 29.

Freitag, den 4. Februar 1916.

73. Jahrgang.

## Goremykin seines Amtes enthoben.

Petersburg, 2. Februar

Amlich wird bekanntgegeben:

Ministerpräsident Goremykin ist auf sein Ersuchen hin in anbetrachter seines geschwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten als Ministerpräsident enthoben und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrates Stürmer ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Man wird von unseren Feinden bald sagen können, daß bei ihnen nichts mehr beständig ist als der Wechsel, der Generals- und auch der Ministerwechsel. Wir müssen das natürlich als einen Beweis ihrer unschütterlichen Feigheit und Geflossenheit untereinander wie in ihren eigenen Reihen gelten lassen, denn was auch immer in den Ländern des Bierverbandes passiert, alles muß vor der Öffentlichkeit zur höchsten Ehre der unbedingten Sieghaftigkeit ihrer Sache abgestempelt werden.

Was nun den Kabinettswechsel im Sarenreich betrifft, so ist es ja allerdings richtig, daß Herr Goremykin seine anständige Ministerpräsidentschaft verdient hat; er hat das biblische Alter längst überschritten, und wenn er auch im Kampfe mit der Duma-Opposition den starken Mann gemittelt hat, an dem Rest seiner Lebenskräfte mag diese Bändigung des brummen russischen Bösen immerhin nicht unbedeutend beigetragen haben. In die Führung der auswärtigen Geschäfte scheint er sich dafür um so weniger einzumischen zu haben. Hier hat Herr Salanow freie Hand, soweit davon unter dem Selbstherrschertum der Romanows überhaupt die Rede sein kann. Dementsprechend wird der Rücktritt Goremykins höchstens für die innere Politik des Reiches Bedeutung gewinnen; vielleicht daß sein Nachfolger der Duma wieder etwas größeren Redespielraum läßt, wenn er auch die von ihr gewünschten Reformen in Staat und Verwaltung mit der gleichen Unerbittlichkeit ablehnen wird. Ob Stürmer oder Goremykin — für Rußland kann der Unterschied kaum erheblich sein. Für uns aber dürfen wir ihn ganz gewiß mit Rußland bemerken. Der neue Ministerpräsident braucht nicht in allen Dingen das Ebenbild seines Vorgängers zu sein, er ist aber ebenso wie dieser aus der alten zaristischen Bürokratschule hervorgegangen, hat immer gute Beziehungen zum heiligen Synod unterhalten, und ist dadurch vor jedem Verdacht geschützt, als könnte er sich auch nur der leisesten Abweichung von der in Rußland vorgeschriebenen staatsmännischen Schablone schuldig machen. Also unweifelhaft nur eine Person, kein Systemwechsel; die Entschlossenheit zur Fortsetzung des Krieges wird durch ihn nicht im geringsten berührt.

Nur das sozusagen psychologische Interesse an diesen Veränderungen in den leitenden Ämtern des Sarenreiches wollen wir uns nicht nehmen lassen. Wie ein fiebernder Patient wirft sich der Bierverband in nimmer ansehender Unruhe von einer Seite auf die andere; bald in England, bald in Frankreich und jetzt wieder in Rußland versucht man den schwer leidenden Körper durch Abreibungen und Erweichungen Linderung zu verschaffen und den wirren Geist zu beschäftigen. Nur in Italien sieht Herr Salanow noch alle Chancen, mit denen er in den Krieg zog, um sich versammelt, weil — niemand sich findet, der ihnen die Büche dieser schicksalsschweren Verantwortung abnehmen möchte. Herr Goremykin ist das vorläufige letzte Opfer des

schlechten Befindens der Entente; er wird über kurz oder lang neue „Genossen im Unglück“ finden.

Der neue Ministerpräsident.

Boris Wladimirovitch Stürmer, bisher Mitglied des Reichsrats und nunmehr Ministerpräsident, ist ein Mann von etwa 60 Jahren. Nach Beendigung seiner juristischen Studien trat er im Jahre 1872 in den Staatsdienst. Bei Gelegenheit der Krönung Alexanders III. leitete er die Kanzlei des Oberzeremonienmeisters, der er vierzehn Jahre lang angehörte. An der Ausarbeitung des Seremonials der Krönung des Kaisers Nikolaus II. nahm er hervorragenden Anteil. 1892 wurde er zum Vorsitzenden des Gouvernements-Landschaftsamtes von Twer ernannt. 1894 war er Gouverneur von Romgorod und im Jahre 1902 Direktor des Allgemeinen Departements im Ministerium des Innern. Im Jahre 1904 wurde er in den Reichsrat berufen.

Der neue Ministerpräsident ist, wie sein Name besagt, deutscher Abstammung, wie so viele Staatsmänner vor ihm; er zählt sich trotzdem zu den Slawen, wie alle die anderen deutschen Erdlinge in russischen Staatsämtern.

## Der Krieg.

An der Westfront herrscht wiederum sehr lebhaftes Artillerie- und Fliegergeschäft, wie sie in der Regel größerer Unternehmungen vorausgehen pflegt.

### Große Brände im Hafen von Saloniki.

Großes Hauptquartier, 2. Februar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten der Champagne und östlich von St. Dis (in den Vogesen) große Lebhaftigkeit. — Die Stadt Lens wurde abermals vom Gegner beschossen. — Ein französisches Großflugzeug stürzte, von unserem Abwehrfeuer gefaßt, südwestlich von Chauny ab. Die Insassen sind verwundet gefangen genommen.

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Eine stärkere russische Abteilung wurde von deutschen Streifkommandos an der Westflanke südlich von Ruchica Wola (zwischen Stochod und Styr) angegriffen und aufgerieben.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger beobachteten in den Hafenanlagen von Saloniki große Brände, die offenbar von unserem Luftschiffangriff herrühren.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B.Z.B.

### Unsere Vorfälle bei Neuville.

Von der Westfront, 2. Jan. Der Kriegsberichtserfasser Eugen Kalkschmidt schreibt der „Frl. Ztg.“ folgendes:

Die erfolgreichen Vorfälle unserer Truppen bei der Vimy-Höhe wurden an vier Tagen von vier verschiedenen Angriffsketten aus unternommen, denen — ungefähr in der Mitte nach Westen zu — das Dorf Neuville vorgelagert ist. Rechnet man den Tealangriff bei St. Laurent, nord-

westlich Arras hinzu, so ergibt das eine Frontlänge von 7 bis 8 Kilometern, auf die sich die Kämpfe verteilten. Sie waren durch große gut vorbereitete Minensprengungen eingeleitet und erreichten vollkommen ihren Zweck, die kleinen von der großen Verhöflichkeit verbliebenen Nachteile unserer Stellung auszugleichen.

Der erste Angriff am 23. Januar an der Straße Lille-Arras, nordwestlich von Elincourt gelang glatt, der zweite am 24. Januar östlich von Neuville weckte besonders am nächsten Tage lebhaften Widerstand des Gegners, der beim dritten Vorstoß vom 26. Januar zu beiden Seiten der Straße Vimy-Neuville wiederholte scharfe Gegenangriffe ansetzte und dabei die gemeldeten zwei Trichter von den vier, die hier gesprengt worden waren, behaupten konnte. Unser vierter Angriff vom 28. Januar endlich, der südwestlich von Neuville von nur zwei Kompagnien eingeleitet wurde, hatte den überraschenden Erfolg, daß anstelle von etwa 300 Meter feindlicher Grabenbreite deren 1600 von der vordersten und dazu noch 300 Meter der zweiten französischen Stellung eingenommen wurden. Hier hatte unsere Artillerie durch ein mehrstündiges Trommelfeuer den Sturm vorbereitet. Als die nach beiden Seiten ausgewogene Grabenbesetzung hier durch geschickt berechnete Sprengungen vollends in Verwirrung geraten war, gingen unsere Leute vor; mit ihnen zugleich aber auch Freiwillige aus den angrenzenden Grabenabschnitten, und diese Kolonnen überrannten den Gegner bis in seine zweite Stellung hinein. Die französische Artillerie versuchte vergebens, diesen Gewinn zu erschüttern; ebenso sind die Versuche, besonders Nachts, mit Handgranaten vorzudringen, bisher gänzlich fehlgeschlagen.

Das kampfesreue Vorgehen unserer Truppen bei diesen Teilangriffen zeigt jedenfalls aufs neue, daß uns weder der Feind noch die aufregende Einbidigkeit des Stellungskrieges den Schneid abgekauft haben. Die feindlichen Verluste waren beträchtlich. Bei einer Sprengung, die einen Trichter von annähernd 80 Metern Durchmesser aufweist, soll nahezu eine ganze Kompagnie verschüttet worden sein. Eine unserer Sturmkompanien hat allein 180 Gefangene gemacht, von denen manche aus dem Schutt ausgegraben werden mußten. Der Eindruck der Sprengungen auf die Franzosen war so stark, daß sie teilweise keine Gegenwehr mehr versuchten, und entweder zu entkommen trachteten, oder sogar zu mehreren vereint, überließen. Die Gefangenen, die ich in der Zitadelle zu Lille sprach, gehörten drei verschiedenen Regimentern an, die sämtlich schon seit zwölf bis vierzehn Monaten in dieser Stellung kämpften. Die Leute gehörten überwiegend jüngeren Jahrgängen an. Ihre Gräben und Minengänge zeigten sich, auch wenn man die Zerstörung durch unsere Artillerie abrechnet, in einem ziemlich ähnen Zustand voll Rot und Abfall.

### Österreichisch-ungarischer Deeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 2. Februar.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Vor der Brädenkanne nordwestlich von Ulicsko

## Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das zweite — selbstverständlich das einer jungen, sehr pikanten Schönheit, die fast in die Welt hinein- sah, als gehöre ihr mindestens ein Teil davon.

Und wann gehörte der Schönheit das nicht? Auch dieses Bild zeigte auf der Rückseite ein paar krafftvoll hingeschriebene Worte. Nicht die landläufigen: „in Liebe“ und so weiter, nein, das hätte zu dem Bild gar nicht gepaßt.

„Du weißt warum“ stand da, und das: „weil ich dich liebe“, konnte jeder sich denken.

Leutnant Jamuschka saß tief auf, als er das Bild mit dem anderen wieder in die Briefstasche zurücktat und die Briefe auch, in deren Geheimnisse eindringen zu wollen ihm wie eine Entstellung, wie eine Schandung vorgekommen wäre. Aber da, was steckte da?

Nach ein drittes und noch ein viertes Bild.

Beide von einer und derselben Person. Einer herausfordernden Schönheit, mit einer festen, den Himmel fassenden Nase und ein Paar Augen, dasasama terem war das ein Feuer! Ja, solche Photographien, die hatte er auch, aber die ändern, die ändern...

Und noch etwas steckte in derselben Tasche, das ganz unheimlich wertvoll für ihn war. Ein foratistia leit Begleit

des Krieges geführtes Tagebuch. In Schlagworten nur, aber die genügt. Nach denen konnte Leutnant Jamuschka nicht mehr in die geringste Verlegenheit kommen, konnte er doch, wenn er das auswendig lernte, jeden Vorgesetzten, jeden Kameraden und jedes Ereignis des Regiments. Und nur, das Regiment nicht zu finden, das war die Kunst.

In der anderen Tasche links fand er alle Papiere, und die Sachen des Sotniks wollte er in die Tasche rechts stecken, seine eigenen Sachen links, na wie denn nicht, wo links doch das Herz ist! Und das Geld in die Hosentasche. Ein Husar trägt es immer nur dort, damit er es schneller ausgeben kann.

Also Zwan Neodorowitsch Bitorkoff hieß er und Graf war er auch.

Gut.

Jetzt fehlte ihm nur das Pferd, und meiner Tren, ob da nicht ein Pferd stand. Ganz, ganz weit am Horizont der großen, flachen, sumpfigen Ebene. Ein Pferd, das sich riesengroß wie ein schwarzes Schattenbild vom hell gewordenen Himmel abhob. Ein Pferd, das sich nicht regte. Selbstsam.

Das riesenhafte konnte er sich natürlich als eine Täuschung in der Perspektive erklären. Unmöglich aber war die Unbeweglichkeit des schattenhaften Tieres.

Wenn er drauf losging, dann hatte er seiner Berechnung nach gut eine Stunde zu gehen und wo war denn das Pferd? Aber schließlich egal wo er hinging, und so machte er sich mit einem letzten Gruß an das Grab, auf den Weg.

Sonderbar. Wer hätte ihm das gestern gesagt, daß er als russischer Oberleutnant einhergehen würde? Gerade dem Rachen des Bösen entgegen? Es war wirklich zu dumm, auf was für Einfälle das Leben oft kommt. Und dort vor ihm stand noch immer die Silhouette des Pferdes, und je näher er kam, desto mehr verschwand das gespenstisch Gemächliche des Eindruckes, den das Tier aus der Ferne gemacht hatte und nur die Reglosigkeit blieb ein Rätsel. Mit gesenktem, herabhängendem Kopf stand es da, als wäre es von Stein und rührte sich nicht.

Rührte sich auch nicht als er hinkam und da sah er auch was es war.

Ein „Jesau“, ein Kosakenhauptmann lag da, jung und schön und mitten durch die Brust geschossen. Nicht am Stranggraben lag er und in der noch im Lode verkrampften Hand hielt er die Bügel des Pferdes. Und dieses Pferd stand bei seinem Herrn und rührte sich nicht und dachte gar nicht daran sich mit einem Rud zu befreien oder wenn es nicht anders ging, den Herrn von einst über die Erde zu schleifen; dachte gar nicht daran, sondern harter aus, und wartete... ja auf was wartete es denn? Auf die Erlösung oder auf die Befreiung?

Ich glaube mehr auf die Erlösung, denn oben im Himmel, das weiß man ja, kommt Kosak auch mit seinem Pferde wieder aufzukehren.

Wie in tiefer Rührung streichelte Leutnant Jamuschka das Tier und dachte dabei an seinen... Oh, wenn er seinen „Eisen“ noch hätte. Wie im Leben hätte er an die Verkleidung gedacht, sondern hätte die Linien des Feindes forciert und wäre zu den Seinen geeuanaen.

Das Tier sah sich, sich jetzt endlich regend, nach ihm wie verwundert um, drehte aber den Kopf gleich wieder seinem Herrn zu und ließ ihn hängen.

Vergebens suchte Leutnant Jamuschka die Bügel aus der erstarrten Hand des Toten zu lösen. Der Tod hält fester als das Leben.

Was ein Russe in dem Falle getan hätte, das wachte er. Er aber schnitt das Halfter durch, streichelte das Roh, rebete ihm in der Sprache der Freundschaft zu, die jedes Tier versteht, ob es nun russisch ist oder deutsch oder kroatisch, aber es nützte nichts, das Pferd war nicht von der Stelle zu bringen.

Mit Gewalt? Mit Brügeln am Ende?

Brügel dem, der so einen Gedanken aushecken kann! Nein, einem Menschen, einem Husar, der mit seinem Pferde verwachsen ist, kann so ein Gedanke nicht kommen. „Der Schlag, mit dem du dein Pferd schlägst, fällt tausendfach auf dich zurück“, sagt schon ein altes Reiter Sprichwort.

Auch der Hater und das Gen, das der Leutnant aus dem Futterack holte, vermochten das Tier nicht zu verlocken. Und da — wachte Leutnant Jamuschka, was er tat. Einmal Lotengraber gewesen, warum nicht auch jetzt.

Leise hob er den Gefallenen auf, nicht ohne vorher nach seinem Namen zu suchen. Dann legte er ihn sacht auf die andere Seite des Begerandes, damit Pferde und Wagen, vielleicht nachziehender Kolonnen, nicht darüber wegführen und deckte Neiser darüber, da er hier keine Erde mehr schaufeln konnte.

Womit?

Mit dem Säbel?

Das ging nicht.

Und als er auch hier den Reiserhaufen als Grabstätte bezeichnet hatte, wandte er sich wieder ans Pferd und sagte mit dem zärtlichsten Klänge seiner Stimme auf russisch: „Am, Ducha? Am, Seelen?“ Und da geschah das Wunder, das Pferd wieherte leise, schnupperte noch nach dem einfachen Grabe hin und ließ sich führen.

Eine ganze Weile lang ging Leutnant Jamuschka neben dem Pferde her, streichelte es, klopfte ihm den Hals und die Flanken, küßte ihm liebende Worte ins Ohr und reichte ihm dann wieder das Futter.

Diesmal fraß das Tier und Leutnant Jamuschka sah ihm mit Behagen und mit Befriedigung zu.

„So, mein Draber, so ist es aut. Und was würdest

wurde der Feind durch Minenangriffe zum Verlassen seiner vordersten Gräben gezwungen. An anderen Stellen der Nordfront fanden Patrouillenkämpfe statt.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Erganzale wurden westlich von Roncegno mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgewiesen. Am Gang des Col di Lana wurde eine feindliche Sappenstellung im Sandgemenge genommen und gesprengt. An der Frontfront Geschützkämpfe.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Südufer des Mati-Flusses. In Montenegro volle Ruhe: keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doeder, Feldmarschallleutnant.

#### Montenegriner gegen Italien.

Als Kriegsfreiwillige auf Österreichs Seite.

Die Italiener machen mit den Montenegrinern, die sie sich als Heshunde gegen Österreich grobzuhten wollten, eigenartige Erfahrungen. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

In den letzten Tagen haben zahlreiche Montenegriner gebeten, als Kriegsfreiwillige gegen Italien eingestellt zu werden. Solche Angebote müssen naturgemäß aus völlerrechtlichen Gründen zurückgewiesen werden, sind aber in hohem Maße bezeichnend für die Sympathien, die Italien auch bei den nicht österreichischen und ungarischen Bewohnern des Ostufers der „Bitteren Adria“ genießt.

Diese Nachricht, die in Rom viel böses Blut macht, dient zugleich als Beweis für die gute Haltung der montenegrinischen Bevölkerung den Österreichern gegenüber, die nach wie vor nichts zu wünschen übrig läßt. Viele Montenegriner bitten sogar darum, im Innern der österreichisch-ungarischen Monarchie Arbeit finden zu dürfen, da sie der langjährige Krieg jeder Lebensmöglichkeit im Heimatlande beraubt. Diesen Wünschen wird in geeigneter Form Rechnung getragen werden.

#### Die englischen Zeppelinopfer.

Bisher 54 Tote, 67 Verwundete.

Die englische Regierung, die anfangs den Vorstoß unseres Luftschiffgeschwaders gegen das britische Industriezentrum als unerbittlich darzustellen versuchte, sieht sich jetzt zu folgender Bekanntgabe gezwungen:

Nachdem die Zeppeline die Küste überflogen hatten, nahmen sie ihren Kurs in verschiedenen Richtungen und ließen auf einige Städte und ländliche Bezirke von Derbyshire, Leicestershire, Lincolnshire und Staffordshire Bomben fallen. Es wurde einiger Sachschaden angerichtet. Bisher wurden 54 getöte und 67 verwundete Personen festgestellt.

Der Sachschaden dürfte sich sicherlich auch als sehr bedeutend herausstellen und in die Millionen gehen. Auch in Paris hieß es zuerst, daß nur geringer Sachschaden entstanden sei, jetzt gesteht man schon eine Million an. Daß der Luftangriff in großem Maßstabe unternommen war, kann selbst die englische Regierung nicht leugnen, sie sucht das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung aber dadurch abzumildern, daß sie behauptet, die Angreifer seien durch dichten Nebel behindert worden. In Paris hieß es im Gegenteil, der dichte Nebel hätte die Zeppeline beeinträchtigt.

#### Keine Abwehr gegen Zeppeline möglich.

In Paris wie in London brütet man eifrig über Maßnahmen gegen eine Wiederkehr von Zeppelinangriffen. Der französische Sachverständige Glandin gab auf Befragen aber wenig tröstliche Auskunft. Es sei schwer, den Zeppelin zu entdecken und nach der Entdeckung anzugreifen, weil ein Kampfflugzeug wegen seiner Schwere nicht so hoch steigen könne. Maschinengewehre könnten dem Zeppelin nichts anhaben, Brandbomben müßten von oben her geworfen werden, wobei der Zeppelin wegen seiner größeren Steigungsfähigkeit die Oberhand behielte. Hierbei sei das Ziel schwer, wodurch auch die Beschädigung von der Erde aus fast ganz unwirklich gemacht werde. Das einzige Mittel sei, die Luftschiffhallen anzugreifen und die Zeppeline vor dem Ausfliegen zu zerstören. — Ja, wenn das so leicht wäre!

du jetzt sagen, wenn ich aufsteige und mit dir davonreite, würde?

Das Pferd wieherte leise.

Als aber der Leutnant sich in den Sattel geschwungen, da häumte es doch auf. Der feste Schenkeldruck des Reiters und die freundlich-lieblichen Worte und das sanfte Tütscheln des Halses beruhigte das Tier sofort. Es hatte einen neuen Meister, einen neuen Herrn gefunden. Einen neuen Freund, wie sein erster Herr es gewesen.

Soweit war also alles ganz glänzend gegangen, wenn man unter solchen Umständen von gut überhaupt reden kann. Nun war nur noch die Frage, wie's weiter ging.

Wenn er mit irgendeinem zusammentraf, der zu seinem, das heißt zu Ivan Fedorowitsch Regiment gehörte oder irgendeinem, der den seinen Rosafar-Oberleutnant sonst kannte, dann Abien Welt. Dann war's aus mit dem Heldentod und — kutscha teremtette — der Gedanke war gar nicht auszuhalten, so niederträchtig infam war er.

Aber man muß an sein Glück glauben, wenn man Glück haben will, sagt ein magyarisches Sprichwort, und wer weiß, was der liebe Herrgott noch mit ihm vor hatte, daß er ihn so am Leben gelassen hatte! Und da der Zufall bis jetzt alles so wunderbar gefügt hatte, wollte er auch weiter den Zufall walten lassen, denn der traf's sicher besser als er.

Er wollte sich ganz seiner selbst begeben. Er war einmal zum Spielball des Schicksals geworden, so sollte denn auch das Schicksal seinen Weg nehmen. Und sich über die Kruppe des schönen Tieres beugend, das er da ritt, und das nicht ihm gehörte, tätschelte er es wieder: „Und weißt du was, Duschinka“, sagte er, „jetzt überlasse ich es dir, den Weg zu suchen.“

Das edle Tier, das selbstverständlich fühlte, unter was für einem trefflichen Reiter es ging, schaukte fröhlich und setzte sich, als hätte es die volle Bedeutung der schmeichelnden Worte erfasst, ganz von selbst in einen leichten Trab.

„Wundern“, sagte sich der Leutnant Januschka, „wundern wird es mich ja doch, wie die Sache ausgehen wird, aber oft hat so ein Vieh hundertmal mehr Verstand, als wir selbst.“

Und so war's auch.

#### Deutsche Kreuzertaten im Atlantik.

Die „Röwe“ kapert sieben englische Dampfer.

Den Engländern wird's schmil ums Herz. Der Bagemut deutscher Seeleute hat die deutsche Kreuzerflotte trotz der Scharen feindlicher Kriegsschiffe, die sie umlauern, auf den Atlantischen Ozean hinausgetragen und Erfolge erzielt, die an die der „Emden“ und der „Karlsruhe“ erinnern.

#### Der Passagierdampfer „Appam“ als gute Preise.

Aus Norfolk und Newport News (Virginien) kommt eine Reihe von Reutertelegrammen, denen man die Bestürzung, Verwirrung und ohnmächtige Wut der Engländer deutlich anmerkt:

Norfolk, 2. Februar.

Der britische Westafrika-Dampfer „Appam“, der bisher vermisst wurde, ist vorgestern morgen in der Quarantäne auf der Höhe von Old Point angekommen. Eine deutsche Preisemannschaft soll den Befehl haben.

Wie aus Newport News weiter gemeldet wird, ist der Dampfer „Appam“ auf der Höhe der Kanarischen Inseln durch ein deutsches Kriegsschiff, angeblich ein Unterseeboot, aufgebracht worden, das kurz vorher einen anderen britischen Dampfer versenkt hatte. Außer den eigenen Passagieren hat die „Appam“ noch 138 Personen, die man von anderen Dampfern übernommen hatte, zusammen 425 Personen, an Bord.

#### Die neue „Röwe“.

Newport News, 2. Februar.

Das deutsche Kriegsschiff, das den Dampfer „Appam“ anbrachte und mit einer Preisemannschaft versah, soll den Namen „Röwe“ geführt haben. Es hatte vor der Aufbringung der „Appam“ bereits folgende britische Dampfer versenkt: „Arthur“, „Cordbridge“, „Arctur“, „Dromonby“, „Harringtonford“, „Arthur“ und „Clan MacLachlan“.

Das Kriegsschiff „Röwe“, das sich dem feindlichen Handel im Atlantik so gefährlich gezeigt hat, soll nach Behauptung der Newporter Agentur der Reederei des „Appam“ ein kleiner schwer bewaffneter Handelsdampfer gewesen sein. Das deutsche alte Vermessungsschiff „Röwe“, dessen Namen der neue improvisierte deutsche Hilfskreuzer führt, wurde bekanntlich am 20. September 1914 in dem Hafen von Dar-es-Salam durch den englischen Kreuzer „Begasus“ zusammengeschossen, den zur Sühne tags darauf unsere „Königsberg“ zerstörte.

#### Internierung der Preisemannschaft?

Auf der „Appam“ wehte, wie Reuter weiter meldet, die deutsche Kreuzerflagge. Man glaubt, daß die deutsche Mannschaft sich lieber internieren lassen wird, als Gefahr laufen, bei der Wiederaufahrt aufgebracht und gefangen genommen zu werden. Der rechtliche Charakter der „Appam“ wird von den Behörden in Washington geprüft.

#### Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.] Erfundene Unterredungen mit dem Papst.

Bern, 2. Februar.

Der feindlichen Presse wird der Inhalt von Unterredungen mitgeteilt, die bald diese, bald jene hohe geistliche Persönlichkeit mit dem Papst gehabt und in denen sich dieser mittelbar als Gegner der Zentralmächte gezeigt haben soll. Der „Osservatore Romano“ verweist alle diese „Unterredungen“ in das Reich der Fabel. Das Blatt schreibt: „Es ist überflüssig zu sagen, daß alle diese Nachrichten in ihrer Gesamtheit nichts anderes als Ausgeburt der Phantasie sind, und eine neue Wiederholung derjenigen Umtriebe, die wir bereits mehrfach gekennzeichnet haben und vor denen wir nochmals alle anständigen Menschen warnen wollen. Der heilige Stuhl hat nicht die Absicht, seine unbedingte Unparteilichkeit aufzugeben, die er seit Beginn des schrecklichen Konfliktes eingehalten hat, da sie ihm durch die Natur seines apostolischen Amtes auferlegt ist.“

#### Deutsch-Amerikaner gegen Wilson?

Rotterdam, 2. Februar.

Aus Baltimore läßt sich die Londoner „Daily News“ melden, 10 000 Deutsch-Amerikaner, Mitglieder von örtlichen Vereinen, die dort eine allgemeine Versammlung abhielten, hätten sich gegen Wilsons Wiederwahl erklärt und sich gegenseitig verpflichtet, seine Wahlkampagne zu bekämpfen. Wie bei allen Nachrichten über Amerika, die Londoner Blätter verbreiten, möchte man auch hier die Anschrift an-

Das zeigte sich gleich beim nächsten Kreuzwege schon, denn er, Leutnant Januschka hätte sich ganz gewiß erst sehr nachdenklich gefragt: „Was nun? Rechts oder links?“ und hätte das Pferd angehalten und mit dem Kopfe geschüttelt um dann irgendeinen Weg einzuschlagen und zwei Minuten drauf überlegt zu sein, daß es der falsche war. Das Pferd dagegen zögerte keinen Augenblick lang, schlug den Weg links ein, als gäbe es gar keinen andern und entthob ihm damit der Verantwortung und des Zweifels.

Die Gegend war wie Betösi, Ungarns großer, herrlicher Dichter sie wahrscheinlich genannt hätte, von trostloser Schönheit.

Schon zu friedlichen Zeiten atmete die galizische Ebene jene Schwermut und Melancholie, die fast aus jeder Ebene mehr oder weniger gewaltig zu uns spricht, jetzt aber hatte das Verwüstungswerk des Krieges diese Melancholie direkt zur Tragik gestaltet.

Überall sah man die Spuren des stattgehabten blutigen, gewaltigen Ringens.

Das überreif gewordene Getreide war von Rosseshuf und Menschenfüßen geradezu zertrübt, zerbrochen und zurück in die Erde gestampft. Gräber und Leichen und Kadaver lagen zu beiden Seiten des Weges, ihn traurig umsäumend und dort wo ein Haus gestanden hatte, da waren nur schwarze, zertrümmerte, zerflossene, feuerzerfessene Wände und tie und da streckte noch ein Kamin, halbzerfressen auch er, wie mitleidstehend sich dem gerade jetzt so heiter lächelnden Himmel entgegen.

Kein lebendes Wesen zu sehen. Nichts. Gleich als wäre nur er auf der Welt und das wadere Rob, das ihn trug.

Von fern her, nicht aus der Richtung in der er ging, sondern aus der, aus der er kam, hörte man das Donnern der Geschütze. Dort wurde gekämpft. Dort ging es ums Wohl und Wehe der Menschheit. Und er?

Er war hier und durfte es nicht wagen sein Pferd mit einem Rucke zu wenden und ihm die Spuren zu geben und im Galopp hinzueilen, denn dann lief er Gefahr, als Russe unter den Russen mitkämpfen zu müssen oder einem ruhmlosen Tode entgegenzugehen, wie kein Soldat, geschweige denn ein Reiter ihn wünschen kann.

(Fortsetzung folgt.)

bringen, die Flaschen mit ähender Flüssigkeit tragen: „Vorher Gist!“ Manches wird von dieser Presse verbreitet, um das Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika zu vergiften. Aber vergehen muß man auch dieser Meldungen, denn sie könnten ja wahr sein.

#### Eine neue Anklage gegen Deutschland.

Amsterdam, 2. Februar.

Die Londoner „Daily Mail“ erhebt eine schwere Anklage gegen Deutschland: Diese Barbaren, diese Hunnen, die Verächter aller Kultur und Sittlichkeit erkennen nicht einmal die Heiligkeit der zu ihrer Nahrung unternommenen Blockade an, sondern umgeben sie voller Eide. So haben sie gegen das Gelände in Polen befür, die ihnen in sechs Monaten Getreide bringen werden, und die Verbindung Berlin—Bagdad, sobald sie hergestellt ist, Englands Schwierigkeiten erheblich steigern. Und dann die Hauptsache: Anfangs hätten Deutschland und Österreich 450 000, jetzt hätten sie 1 500 000 Quadratmeilen zusammenhängenden Landes, das sehr reich Ernten tragen kann, in ihrer Gewalt.

Unerschützt! Schämten wir uns! Aber — fahren weiter fort.

#### Der rumänisch-englische Getreidehandel.

Bukarest, 2. Februar.

Das Blatt der rumänischen Konservativen, „Steagul“, rückt das Getreidegeschäft der regierenden britischen Kreuzer mit dem rumänischen Staate an Hand von neuen Ziffern in die hellste Beleuchtung. Es bestehen zwei Verträge. In dem einen verkauft die englische Regierung der rumänischen Nationalbank 10 Millionen Pfund Sterling, macht aber nur 3,3 Millionen Pfund Sterling flüssig, die nach dem 1. Juni in der Hand Englands bleiben, um als Depot für rumänische Rechnung verwaist zu werden. Die restlichen 6,7 Millionen Pfund Sterling werden in Trakt und Schecks an die rumänische Nationalbank geleistet. In zweitem Vertrag kauft die britische Regierung von Rumänien die bekannten 80 000 Waggons Getreide im Werte von 262 Millionen Frank. Die rumänische Bank bezahlt die verkauften Landwirte mit Hilfe von im Sinne des Vertrages auszubehenden Schecks. England bindet sich mit den 3,3 Millionen das rumänische Getreide, verbinde dessen Verkauf an die Zentralmächte und bezahlt sich selbst mit jenem Gelde, das es im Beginn des Vorjahres als es an noch bessere Geschäfte mit Rumänien dachte, diesen verfallen hat. Dies in Englands Händen verbleibende Depot von 3,3 Millionen der rumänischen Nationalbank kann England natürlich als rumänisches Staatsvermögen beschlagnahmen, falls die Dinge nicht den erwünschten Verlauf nehmen.

Wer hierzulande noch tiefer sieht als „Steagul“, erkenne die Schiebung ohne weiteres als solche, glaubt aber auch, daß am Ende die sehr schlaue ausgedachte Geschichte für England ein großes Loch zeigen wird: nämlich, wenn es 80 000 Waggons Getreide wirklich einmal „abnehmen“ kann, was bekanntlich angesichts der Lage, solange der Krieg dauert, sicher unmöglich bleibt. Und nach Friedensschluß, wenn rumänisches Getreide weit billiger zu haben sein mag, mag man vielleicht an der Thematik klagen:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,

Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Berlin, 2. Febr. Die deutsche Regierung zahlt für die im August vorigen Jahres in der Nordsee versenkten schifflichen Dampfer „Malmösund“ einen Schadenersatz von 1 388 778 Kronen.

Mosk., 2. Febr. Die wiederholten französischen Fliegerangriffe auf Moskau lösten in der lothringischen Bevölkerung starke Erregung und Abneigung gegen Frankreich aus.

Paris, 2. Febr. Man glaubt, daß der Aufenthalt König Nikitas in Lyon nur von kurzer Dauer sein wird und daß er sich, bevor er in Paris Wohnung nehmen, einen süßfranzösischen Kurort begeben werde.

London, 2. Febr. Der an der Themsemündung eine Mine gelaufene holländische Postdampfer „Prinzess Juliana“ wurde bei Flistowe auf Grund gefaßt. Passagiere und Besatzung sind gerettet.

Rom, 2. Febr. „Idea Nazionale“ erklärt, die Stellung von Munition, Waffen und Flugzeugen sei noch erheblich gesteigert worden, um die Kriegskraft des Meeres auf der nötigen Höhe zu halten.

Haag, 2. Febr. Die Engländer belegten die niederländische Post, die der Dampfer „Rembrandt“, der am 22. Januar Amsterdam verließ, transportierte, und die Dampfers „Bellantia“, der am 19. Januar nach Süd-Amerika abging, mit Beschlag.

Bukarest, 2. Febr. Meldungen aus Vorser Quade behaupten, daß der serbische Thronfolger Alexander gegenwärtig in Durazzo weile, von wo aus er die militärischen Operationen leite.

Durazzo, 2. Febr. Der montenegrinische General Vefir, der die Kapitulationsurkunde unterschrieb, sowie anderer General sollen von den Soldaten, die weiterkämpfen wollten, ermordet worden sein.

Kairo, 2. Febr. Auf Ersuchen des britischen Oberkommandos hat der Kriegsminister dem Minister eine Vorlage betreffend Mobilisation aller Klassen der Reserve des ägyptischen Heeres unterbreitet.

Newyork, 2. Febr. Das deutsche Kriegsschiff, das den Dampfer „Appam“ erbeutete, hatte unmittelbar darauf einen Kampf mit einem australischen Fleischdampfer zu bestehen, der schließlich versenkt wurde. Der „Appam“ leistete, nachdem er Geschütze an Bord hatte, keinen Widerstand.

Bukarest, 2. Febr. Nach einer Bukarester amtlichen Meldung hat Bulgarien Rußland als Kriegsgegner erklärt, so daß der Verkehr mit Rumänien jetzt nur über Odriss und Jermudova, jedoch nicht mehr über die Donau möglich ist. Die Verfügung der bulgarischen Regierung wird lebhaft besprochen. (Zfkt. Sig.)

New York, 2. Febr. Während der Vortragsreise des Präsidenten Wilson durch den Westen Amerikas sprach in Des Moines (Iowa) vor einer Versammlung von tausend Menschen. Obgleich er die Notwendigkeit der internationalen Bereitschaft betonte, griff er doch die Kriegshandlungen an, die das Land in den europäischen Konflikt hineintreiben wollten. Hiermit wollte er offenbar vor allem Roosevelts treffen. (Zfkt. Sig.)

#### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Immer wieder stößt man bei den Erörterungen über die Ernährungsfragen auf die Behauptung, für

**Königreich Bayern** bestanden **Ausfuhrverbote** für Butter, Eier und Fleisch. Ein Vertreter der bayerischen Militärverwaltung erklärte jetzt, solche Ausfuhrverbote existierten nicht. Nur gegenüber den Wachschaften auswärtiger Händler ist die Ausfuhr organisiert. Die Befreiung von Paketen unter fünf Kilogramm ist überhaupt allgemein erlaubt.

+ Das englische Bureau Reuters wußte vor einigen Tagen von einer Gefährdung der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu berichten. Natürlich war diese Meldung nicht zu treffen. Richtig ist, daß am 20. Januar in Berlin ein telegraphischer Bericht einging, der besagte, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, auf dem Wege des mündlichen und vertraulichen Meinungsaustausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den „Austania“-Fall zu gelangen. Eine Weisung an den kaiserlichen Votschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen läßt, ist nach Washington übermittelt worden.

+ Kaiser Wilhelm hat an seinem Geburtstag von Sultan der Türkei, Muhammad V., zum preussischen Feldmarschall ernannt. In dem die Ernennung mitteilenden Handschreiben sagt der Kaiser, die türkischen Truppen hätten sich auf allen Kriegsschauplätzen des weiten Orients ihres alten Ruhms würdig erwiesen. Deshalb bitte er den Sultan, die Würde eines Generalfeldmarschalls der preussischen Armee anzunehmen, die mit dem Kaiser der tapferen Waffenbrüder in treuer Kameradschaft gedenke. In seinem Danktelegramm betont der Sultan, dieses neue Zeichen der Freundschaft des Kaisers, das der unlöslichen Einheit der beiden tapferen Armeen die Weihe gebe, werde die Herzen der tapferen osmanischen Soldaten mit Freude und Stolz erfüllen.

+ Der Votschafter der Vereinigten Staaten in Konstantinopel Morgenthau hat einen Urlaub angetreten und trifft in Berlin ein, von wo er seine Reise nach Amerika fortsetzen wird. In Konstantinopel waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienen der deutsche Votschafter Hr. v. Neurath, der österreichisch-ungarische Votschafter Graf Pallavicini, die Votschafter und Gesandten Bulgariens, Rumaniens, der Niederlande, Schwedens und Persiens sowie hohe türkische Beamte.

#### Österreich-Ungarn.

x Auch am Dienstag verhandelte der deutsche Staatssekretär Heffrich, der abends wieder nach Berlin abreiste, mit dem österreichischen und ungarischen Finanzminister. In den Unterredungen nahmen auch Vizegouverneur Popovic teil. Es ergab sich dabei erfreuliche Übereinstimmung über die bedeutungsvollen Fragen staatsfinanzieller und wirtschaftspolitischer Art, die gegenwärtig die verbündeten Staaten berühren. Deutschland hat, wie amtlich mitgeteilt wurde, bisher der Monarchie zwei Valutaaufleihen von zusammen 800 Millionen Mark gewährt, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es seinem Verbündeten auch weiterhin mit seiner finanziellen Kraft zur Seite stehen wird. So sagt die Wiener „Neue Freie Presse“. Andererseits weist sie darauf hin, daß man sich in Deutschland bei der staatlichen Regelung des Devisenverkehrs darüber klar gewesen sei, in Beratungen einzutreten, in welcher Weise die in Aussicht genommenen gegenseitigen Pläne geeignet sind, den auf das Notwendige beschränkten Bedarf an auswärtigen Zahlungsmitteln sicherzustellen. Aber ein weitergehendes Finanzprogramm und Maßregeln, die nach dem Kriege ergriffen werden sollen, scheinen noch keine sicheren Absichten zu bestehen. Das hänge von der Dauer des Krieges ab.

#### Frankreich.

x Die Regierung legte der Kammer einen Gesetzentwurf vor, der eine Änderung der Bestimmung im Code Civil (bürgerliches Gesetzbuch) bezweckt, nach dem die Ehegatten die Staatsangehörigkeit des Gatten annehmen. Die Vorlage soll diese auch in andern Ländern, wie z. B. in Deutschland, geltende Bestimmung insofern umwirksam machen, daß sie dann nicht auf Angehörige feindlicher Staaten angewendet wird, wenn nicht vorher vom Justizminister die Genehmigung zur Eingehung der Ehe ausdrücklich eingeholt ist. Die Leiter der französischen Republik, die auf ihren Fahnen die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ trägt, scheinen wirklich keine ernsthaften Auswege aus der Not mehr zu finden, wenn sie sich mit solchen Möglichkeiten abgeben. Sie vergessen selbst, daß Frankreich bei der bekannten Feindschaft der eigenen Nation nur schneller seiner Auflösung entgegengeht, wenn die Ehen mit Ausländern erschwert werden.

#### Türkei.

x Der bisher als türkischer Thronfolger geltende Prinz Jusuf Izzedin Effendi hat sich infolge einer Krankheit am Dienstag in seinem Palast in Singirli Koru selbst das Leben genommen.

Jusuf Izzedin soll sich nach einer Lesart die Pulsader des linken Armes, nach der anderen die Halsschlagader geöffnet haben. Man will schon früher Zeichen geistiger Unmuthung bei ihm beobachtet haben. Im osmanischen Herrscherhause geht die Thronfolge bekanntlich nicht von Vater zu Sohn, sondern dem verstorbenen oder zurückgetretenen Badshah folgt immer der überhaupt älteste Prinz des Hauses Osman. Der jetzige Sultan Muhammed Reischad folgte seinem 1909 abgestiegenen älteren Bruder Abdul Hamid, dieser wieder dem ältesten Bruder Muhammed Murad, des Thrones entsetzt nach dreimonatiger Regierung 1876. Die drei nacheinander regierenden Brüder waren Nachfolger ihres Onkels Abdul Aziz, gestorben 1876. Der jetzt aus dem Leben geschiedene Prinz Jusuf Izzedin war ältester Sohn dieses Sultans Abdul Aziz. Die Thronfolge würde nach dem bisherigen Gebrauch an seinen nächsten Bruder den Prinzen Abdul Medjid Effendi, geboren 27. Juni 1869, übergehen, der als ältester Prinz zu gelten hat. Der älteste Sohn des regierenden Sultans, Prinz Zia Eddin Effendi, ist 1873 geboren, der älteste Sohn des vorigen Sultans Abdul Hamid, Prinz Mehmed Selim Effendi, 1870.

#### Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Febr. Die B.T.V. erfährt, sind die zuständigen Stellen in Erwägungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwolle und Baumwollgarne eingetreten.

Berlin, 2. Febr. Die Ausfuhr und Durchfuhr von Platin, rein und in jedem Zustand der Bearbeitung, ist verboten worden.

Bern, 2. Febr. Eine Musterung der Schweizer Nichtmilitärpflichtigen ist vom Bundesrat angeordnet worden. Ihr haben sich alle Bürger vom 16. bis zum 60. Lebensjahr zu unterziehen, wenn sie im Gebrauch einer Schusswaffe ausgebildet sind oder einem Schützenverein an-

gehören. Die Altersklassen 1883 bis 1893 werden allgemein gemustert.

Lissabon, 2. Febr. Einige Gewerkschaften streifen. Heute nachmittag platzen Bomben auf mehreren Straßen; es gab mehrere Verwundete. Zwei Personen, welche schon bei Kundgebungen am 30. Januar verletzt worden waren, sind gestorben.

Mukden, 2. Febr. Die Mongolen haben die Große Mauer überschritten und sind in die Bezirke La-Lung-Fu und Ping-lu-Siang eingedrungen. Ihre 2000 Mann starke Vorhut belagert die Stadt La-Lung-Fu.

### Berlin—Konstantinopel.

Ausblick aus dem ersten Balkanzug.

„Balkanzug!“ Das diese Aufschrift in großen, leuchtenden Buchstaben auf jedem Wagen verflücht, in knappster Form, aber eindringlich, wurden wir erst während der Fahrt von Semlin über Belgrad und Nikš bis Saribrod gewahrt. Von der großen Brücke über die Save, die Semlin mit Belgrad verbindet, konnten wir rechts und links im Wasser noch Spuren der von den Serben vorgenommenen Sprengung erblicken. Die Brücke aber trug den schweren Zug wie vor dem ungefährt hinüber nach Belgrad. Auch auf der weiteren Strecke durch Serbien konnte der Zug ohne Hemmnis auf seiner Bahn dahingleiten. Vielfach sahen wir deutsche Eisenbahner noch an der Arbeit, um weitere Sicherungen für den Verkehr zu schaffen. Diesen Vertretern der deutschen Wehrmacht im fernen Orientlande den Gruß der Heimat zu übermitteln, war uns ein besonderer Genuß. Als ihnen Berliner Zeitungen von Sonnabend früh hinausgereicht wurden, verklärten sie den Kameraden jubelnd, daß die Blätter nur einen Tag alt seien.

Rechts und links der Bahnstrecke ziehen sich bald näher, bald in größerer Ferne Höhenzüge dahin, die sämtlich Stätten schwieriger Kämpfe in Berg und Tal gebildet haben. Noch jetzt stellen uns die verschlammten Straßen die Mühseligkeiten vor Augen, die die verbündeten Truppen bei ihrem Vordringen hatten überwinden müssen. Das Morawa-Tal, das sich teilweise zu großer Breite ausdehnt, nimmt südlich Thakopia auf einer Strecke von etwa 100 Kilometern den Charakter einer Enge an, die die Bahn häufig wagt, sich nicht an die Felswände zu halten. An vielen Stellen mußte der Boden für die Bahn durch Sprengung dem Gestein abgenommen werden. Mittelschlächtiges Land ist es, das wir durchziehen. Überreste römischer Bauten sind hier und da noch erhalten; Trümmer von Burgen erinnern an die türkisch-serbischen Kämpfe im 14. Jahrhundert. Auch später ist das ganze Gebiet Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen gewesen. Wir nähern uns der Römerfeste, die heute den Namen Nikš führt, als Raissa aber den Ruhm genöß, Geburtsstätte Konstantins des Großen zu sein. Hier haben Römer und Gothen gekämpft; auch der Sonnenkönig Attila ist mit seinen Scharen darüber hingezogen. Die Wichtigkeit der Lage von Nikš am Vereinigungspunkt des Morawa-Tals mit dem Nischawa-Tal ist sofort erkennbar. Mit Recht wurde daher der Einnahme von Nikš im gegenwärtigen Kriege gegen Serbien große Bedeutung beigegeben. Die Begegnung unseres Kaisers mit dem König von Bulgarien am 18. Januar verknüpft den Namen der alten Stadt abermals mit einem geschichtlich denkwürdigen Vorgange.

Fortan verläuft die Bahnstrecke in der allgemeinen Richtung nach Südost. Wenige Kilometer hinter Nikš tritt der hochalpine Charakter des Nischawa-Tals hervor. Massige Granitfelsen, durch Kluftformationen unterbrochen, bilden eine enge Schlucht. Phantastisch geformte Felsblöcke, in denen gewaltige Höhlen hoch oben oder am Fuße ausgewaschen sind, in das Gestein von den Wassermassen geschnittene Stufen, an den zahlreichen Windungen des Flußlaufes malerische Talhöhlen: das alles ist von mächtiger Wirkung.

Über Birot erreichten wir Saribrod an der ehemaligen bulgarischen Grenze. Weiterhin gebirgiges Gelände, aber auch fruchtbares Land durchziehend, gelangten wir in später Abendstunde nach Sofia. Auf dem Bahnhof hatte sich Prinz Cyrill von Bulgarien eingefunden, um den Zug in Augenschein zu nehmen. In größerer Zahl waren auch unsere Landsleute erschienen, die in der bulgarischen Hauptstadt ihren Wohnsitz haben. Dann ging die Fahrt über die Hochebene von Sofia dem Fluß entgegen, durch den wir das nach Ohrid-Rumelien abfallende Gebirge zu durchqueren hatten. Als das Morgenlicht durchbrach, konnten wir einen Blick auf die berühmte Mosee Sultan Selims II. in Adrianopel werfen. Hinter der Marija dehnt sich leicht gewelltes Land aus, das große Einsamkeit atmet. Selten tauchen ärmliche Stadelungen auf, die mehr vorübergehend eingenommenen Standplätzen als dauernden Wohnstätten gleichen. Außerordentlich große Felsen adersfähigen Bodens hatten der wackelnden Arbeit. Schon der flüchtige Augenschein lehrt, daß das Gebiet ein Vielfaches der heutigen Bevölkerung ernähren könnte. Auch der Armut an Holz wäre unvorstellbar abzuheilen. Wenn man sieht, wie weite Flächen mit zwerghaften Eichen für Kohलगewinnung bepflanzt werden, so ergibt sich von selbst, daß hier Nadelwald, mit Laubholz untermischt, prächtig gedeihen würde. Alles wartet nur auf die bessernde Hand.

Wenige Stunden vor Konstantinopel durchqueren wir die berühmte Tschatalbaba-Linie, an der sich die wichtigsten Kämpfe im letzten Balkankriege abgespielt haben. Einander gegenüberliegende Höhenzüge lassen links und rechts die bulgarischen und die türkischen Stellungen erkennen. Das alles gehört, wie man annehmen darf, für immer der Vergangenheit an. Bulgarien und eine erstarzte Türkei können im Grunde miteinander und gestützt auf die Mittelmächte jedem möglichen Gegner Trost bieten und für alle Zeiten ihren Völkern aufsteigende Wohlfahrt sichern.

Der Zug nähert sich dem Marmara-Meer, das im Dunkel nur hier und da in der Ferne aufschimmert. Bei der Haltestelle Rüşchuk-Tschelmedsche erreicht er den Strand. Der Zug hält, und wir verlassen ihn für kurze Zeit, weil eine Abordnung der Konstantinopler Behörden und der türkischen Presse uns bis hierher entgegengefahren war, um uns feierlich zu begrüßen. Die Weiterfahrt bis Konstantinopel glück einem Triumphzuge. Mit jubelnder Begeisterung begrüßte die nach Laufenden zählende Menge den vorüberfahrenden Zug. Bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof fanden wir Minister und andere hohe Mitglieder der amtlichen türkischen Kreise zu unserem Empfang versammelt. Unter den Klängen der Nationalhymnen der vier verbündeten Mächte und unter brausenden Rufen der herbeigeströmten großen Scharen durchschritt wir mit den Fahnen in türkischen, deutschen, österreichischen, ungarischen und bulgarischen Farben geschmückten Bahnhof zu den Warterräumen, in denen die türkischen Würdenträger uns den Willkommensgruß darboten. Dann ging die Fahrt durch die Straßen Stambul nach Pera hinauf. Die Straßen zeigten durch Fahnenstempel und durch die Beleuchtung der Minarets, die anlässlich des Vorabends des Tages der Geburt des Propheten stattfand, ein festliches Bild.

O. R.

## Aus Nah und Fern.

Serbien, den 3. Februar 1916.

\* Das Landratsamt in Dillenburg ersucht uns wiederholt darauf hinzuweisen, daß keine Verlängerung der Schutzzeit für Hasen und Fasanen hennen angeordnet ist.

\* Der Herr Landrat in Dillenburg macht bekannt: „Dem Vernehmen nach werden die für den hiesigen Kreis festgesetzten Butterhöchstpreise sowohl von den Produzenten wie auch von den Händlern nicht beachtet. Ich sehe mich daher veranlaßt, die unterm 11. November v. J. erlassene Bekanntmachung nochmals zur öffentlichen Kenntnis zu bringen und weise gleichzeitig darauf hin, daß die Gemeinden erneut angewiesen sind, die Befolgung der Bekanntmachung genau zu kontrollieren und jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.“

\* Zur Behebung etwaiger Zweifel weist der Regierungspräsident darauf hin, daß die Gemeinden gehalten sind, für die infolge des Krieges ruhenden Handwerksbetriebe die Beiträge zu den Kosten der Handwerkskammer aufzubringen. Da zahlreiche Handwerksbetriebe in Frage kommen, deren Meister im Felde stehen, wird es angemessen sein, daß die Gemeinden diese Betriebe zu der an sich zulässigen Unterabteilung nicht heranziehen, sondern diese Beiträge endgültig selbst tragen.

\* Der hiesige Sterbekassen-Verein hielt am Sonntag im Lokale des Herrn Louis Behr seine Generalversammlung ab. Den Bericht über das verflossene Vereinsjahr erstattete der Vorsitzende, Herr Kaufmann Bähr. Danach zählt der Verein gegenwärtig 207 Mitglieder. Durch den Tod schieden 16 Mitglieder aus, davon sind 8 auf dem Felde der Ehre gefallen. Das Andenken der Verstorbenen wird durch Erheben von den Sigen geehrt. Die Einnahmen betrugen 3655.06 M. und die Ausgaben 3504.— M., so daß ein Kassenbestand von 151.06 verbleibt. Der Gesamtbestand des Vereinsvermögens beziffert sich auf 2981.47 M. Ein Mitglied wurde neu aufgenommen. Nachdem die Tagesordnung erledigt, wurde die Versammlung um 6 Uhr geschlossen. — Der Jahresbeitrag beträgt 3 M. und kann der Beitritt zum Verein jederzeit erfolgen. Anmeldungen nimmt Herr Kaufmann Bähr gern entgegen.

\* Gefreiter Franz Esch von hier erhielt das Eisener Kreuz.

\* Gardefüßler Benner von Burg erhielt das Eisener Kreuz.

Wiedensopf. Zwischen hier und Weidenau wurden zwei Monteurs, die in der Dunkelheit die Bahnstrecke überschreiten wollten, von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet.

Frankfurt, 2. Febr. Trotz des frühen Termins war der vom Landwirtschaftlichen Verein heute vor dem Gelände des Ostbahnhofes veranstaltete Pferdemarkt bei regem Kaufverkehr sehr gut besucht. Fortgesetzt trafen Pferde ein, sodaß bis gegen Mittag nahezu 600 Pferde zum Verkauf standen. Darunter befanden sich schwere und leichtere Arbeitspferde, vorwiegend waren indessen Laupferde vertreten. Auch Schlachtpferde fanden zum Verkauf; die für die letzteren gezahlten Preise waren recht hoch. Daß der Markt tatsächlich einem Bedürfnis entsprach, ergab sich aus der großen Zahl der erschienenen Käufer aus Stadt und Land.

— Ein sechsjähriger Knabe aus Seelbach, der am Montag in einen Topf mit kochendem Wasser gestürzt war, ist im Beihanienkrankenhaus gestorben.

— (Die Frankfurter Modewoche.) Mit gebührender Feierlichkeit, der Bedeutung der Sache und dem Ernst der Stunde angemessen, ward heute Vormittag die Frankfurter Modewoche, das erste sichtbare Zeichen des im Juni vorigen Jahres gegründeten Modebundes, eröffnet. Welt über die Bannmeile unserer Stadt hinaus hat das Unternehmen Klang und Widerhall gefunden, viele Männer der Kunst und der Wissenschaft bringen ihm Interesse entgegen. Das zeigte schon eine Ansturmung der Gäste, die dem Eröffnungsfest in der Loge Sokrates beizuwohnten. Naturgemäß herrscht auf einem Gebiet, wie dem der Mode, das weibliche Element vor. Aber auch viele Männer waren anwesend, Träger bekannter Namen der Kunst und des Kunstgewerbes von Nah und Fern. Ferner sah man Vertreter wirtschaftlicher Korporationen der umliegenden Städte, Abgesandte der Handelskammern und viele andere. Prof. Leven (Hanau) sprach Worte des Willkommens, in denen er kurz auf die Ziele des Modebundes und die Absichten der Frankfurter Modewoche hinwies, deren erste Ausstellung man nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen möge. Sie stellt den ersten Versuch dessen dar, was der Modebund anstrebt: Die Lokierung von ausländischer Bevormundung. Als Vertreter der Stadt überbrachte Stadtrat Saran die Grüße des Magistrats und wünschte dem idealen Werk besten Erfolg, für den Werkbund tat dies dessen Vorsitzender Hofrat Brudmann (Stuttgart). Dann begab man sich zur Eröffnung der Ausstellung in die Börse.

Gießen. Professor Dr. Ernst Leutert hat nach Rückberufung des Direktors der Universitätsklinik für Ohren, Nasen- und Halskrankheiten, Herrn Professor Dr. von Sieden, aus dem Felde seine Tätigkeit als Leiter der genannten Klinik wahrnehmend eingestellt.

Wardburg. (Antialkohol-Ausstellung.) Seit Dienstag hat im Lodenlokal Steinweg 24 eine eigenartige Ausstellung ihre Pforten geöffnet, nämlich eine sog. Antialkohol-Ausstellung, veranstaltet vom Neutralen Guttempler-Orden, Deutsche Großloge, Sitz Heidelberg. Was diese Vereinigung will, ist bekannt, sie bezweckt, die Bevölkerung zur Mäßigkeit und zur Enthaltsamkeit im Genuß alkoholischer Getränke zu erziehen. In der erwähnten Ausstellung wird durch zahlreiche bildliche Darstellungen, durch tabellarische Verzeichnisse, Statistiken und viele ausliegende Schriften vor Augen geführt, daß der Alkohol nicht als Freund, sondern als Feind der Menschheit anzusehen ist und daß ihm gewaltige Summen alljährlich geopfert werden. Besonders Interesse erwecken die bildlichen Darstellungen, aus denen zu ersehen ist, wie die inneren Organe des Trinker im Gegensatz zu denjenigen eines Antialkoholikers beschaffen sind. Im Schaufenster befindet sich u. a. das bekannte Bild des Arbeiters, der im wohlgeordneten Heim seinen ihn mit

Freuden erwartenden Familienangehörigen seinen Wochenlohn auszahlte, Sonntags mit Frau und Kind in Wald und Feld spazieren geht und nach Feierabend mit seinen Kindern sein Gärtchen bestellt. Das Gegenstück zeigt einen aufgedunsenen Trinker, der seinen Wochenlohn in Alkohol umsetzt, nachher im Säuferswahn Frau und Kind mißhandelt und schließlich in der Straßentür aufgefressen wird.

**Julda.** Ein Beamter des hiesigen Amtsgerichts hat sich nach Holland begeben, um festzustellen, ob der dort verhaftete Bismarck-Ebender ist, der fleißig verfolgte Mörder des Königs. Fürst von Romarus.

**O Unbestellbare Briefe deutscher Kriegsgefangener.** Beim dänischen Roten Kreuz in Kopenhagen sind Briefe deutscher Gefangener aus Russland eingegangen, auf denen offenbar versehentlich die Adresse der Empfänger in Deutschland weggelassen ist und die deshalb nicht weiterbefördert werden können. Wir veröffentlichen nachstehend die Absender und die Absendungsorte: A. Krewing, Ritschi Gumbert, d. 11. 11. 15. „Liebe Gese.“ Adam Hoffmann, Sarewokschaist, 5. 11. 15. „Liebe Frau.“ Robert Dreyer, Verobst, 6. 12. 15. „Liebe Mutter.“ Schlessen, Hotel Schweizer Straße, Ferdinand Kung, Solofalt, d. 29. 11. 15, an seine Eltern. Personen, die vermuten, daß diese Briefe für sie bestimmt sind, werden gebeten, sich an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen zu wenden.

**O Fleischkarten in München.** Die Einführung der Fleischkarten ist nach den jetzt abgeschlossenen Erhebungen des Lebensmittelauflusses mit Sicherheit für München zu erwarten. Die Entscheidung des Magistrats geht darauf aus, die Karte sofort einzuführen. Wahrscheinlich wird dann auch die Fleischkarte in ganz Bayern zur Geltung kommen.

**O Belohnte Brot-Sparlichkeit.** Eine freudige Überraschung ist der Bevölkerung von Wilhelmshaven zuteil geworden. Während für das ganze Reich die zur Verteilung gelangende Brotmenge vom 1. Februar ab um 250 Gramm für Kopf und Woche herabgesetzt wurde, wird sie in Wilhelmshaven unverändert weiter verteilt. Der Grund hierfür liegt in großen Ersparnissen, die von der Bevölkerung gemacht worden sind.

**O 50 000 Zentner Getreide im Kreise Stendal verschwiegen.** In der Kreisversammlung wies Regierungspräsident v. Mieschke die Kreisverordneten darauf hin, daß bei der Bestandsaufnahme an Brotgetreide allein im Landkreis Stendal 50 000 Zentner Getreide verschwiegen worden waren. Dieser gewaltige Unterschied ist bei der neuen Bestandsaufnahme festgestellt worden.

**O Tabaksmuggel in Warschau.** Trotz des Monopols und der auf die Übertretung der Bestimmungen gesetzten strengen Strafen findet in Warschau immer noch lebhafter Handel mit russischen Zigaretten und russischem Tabak zur Herstellung von Zigaretten statt. In den Händen von Händlern befinden sich ansehnliche noch größere Vorräte davon, die jetzt mit einem Aufschlag von 100—200 % auf die früheren Preise veräußert werden und auch jederzeit Abnahme finden. Auch die von der Monopolverwaltung gelieferten Zigaretten werden keineswegs zu den vorgeschriebenen Preisen verkauft, sondern die Händler stellen ihre Forderungen nach eigener Willkür.

**O Der Schnellzug Calais—Paris entgleist.** Wie aus Paris berichtet wird, ist der Schnellzug Calais—Paris nachts in der Station St. Denis entgleist. Die Zahl der Opfer soll nach den bisherigen Feststellungen 10 Tote, 15 Schwerverletzte betragen.

Der Schnellzug von Calais nach Paris, welcher den Bahnhof St. Denis um 7 Uhr abends passieren sollte, hatte eine Viertelstunde Verspätung und fuhr mit 80—90 Kilometer Stundengeschwindigkeit, als er jenseits des Bahnhofes an der Brücke entgleiste. Die Lokomotive stürzte nach links um, Tender und Packwagen schoben sich ineinander, der ihnen folgende Wagen erster Klasse wurde zerdrückt, ein Wagen zweiter und drei Wagen dritter Klasse stürzten ebenfalls nach links um, die drei Wagen am Schluß des Zuges nach rechts; sie bildeten einen unentwirrbaren Haufen von Eisenstücken. Fast augenblicklich fing die Gasbehälter Feuer, und binnen kurzem brannte der ganze Zug.

**O Der Witterungsumschlag.** Während gewöhnlich kurz nach Mitte Januar die Hauptfrostoperode des Jahres einzutreten pflegt, hat sich in diesem Jahre der sonst kälteste Monat durch ungewöhnlich hohe Temperaturen ausgezeichnet. Erst in den letzten Tagen hat sich ein vollkommener Witterungsumschlag vollzogen. Unter dem Einfluß eines ziemlich hohen Luftdruckgebietes haben sich die Winde nach Ost gedreht und fast ganz Deutschland zunächst gelinden Frost gebracht. Diese Frostperiode die voraussichtlich einige Zeit anhalten wird, dürfte eine besonders in Ostdeutschland wesentliche Verschärfung der Kälte mit sich bringen. Wenig erfreut werden die Landwirte über den plötzlichen Eintritt des Frostes gewesen sein, da sich zuvor über die Winterzeit keine wärmeren und schneehende Schneedecke ausgebreitet hatte. Wie lange diese Frostperiode anhalten und ob sie besonders strengen Frost mit sich bringen wird, läßt sich nicht sagen. Für gewöhnlich dauern die um diese Zeit auftretenden Frostperioden in Mittel- und Norddeutschland bis etwa zum 10. Februar, in Ostdeutschland etwas länger.

#### Hus dem Gerichtsaal.

**S Ein luxemburgischer Abgeordneter vom deutschen Feldgericht verurteilt.** Das Feldgericht der stellvertretenden 30. Infanterie-Brigade hat den luxemburgischen Abgeordneten Emil Bräm, Gerbereibesitzer und Bürgermeister von Elser, wegen Verleumdung des deutschen Heeres, begangen durch Verbreitung der Schrift „La Belgique martyre“ und eines von ihm selbst verfaßten Buches zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt. Wegen der vorerwähnten Verleumdung wurde er von der deutschen Befehlshaberbehörde festgenommen und zur Aburteilung nach Trier geführt.

**S Ein Eifersuchtsdrama.** Vor dem Schwurgericht in München begann die Verhandlung gegen den österreichischen Stadtschreiber Dr. Richard Strauß wegen Totschlags an dem Geliebten seiner Frau, dem Kaufmann Philipp Weiß. Dr. Strauß, der in Uniform erschienen ist, schilderte, wie seine als glücklich empfundene Ehe durch das Dazwischentreten des jungen W. zerstört wurde. Er habe, als er seine Frau ehelichte, keine Ahnung davon gehabt, daß Weiß vorher mit ihr in irgendeinem Verhältnis gestanden habe. Als er seine Frau schließlich zur Ehe stellte, soll sie zuerst jedes Verhältnis zu Weiß abgelehnt, später aber zugegeben haben, daß Weiß ihre Jugendliebe sei. In der letzten Unterredung des Weiß im Hotel Erzherzog, bei der Dr. Strauß die Sicherung der Frau und des erwarteten Kindes mit Weiß regeln wollte, habe dieser ihn durch seine Ausfälle immer mehr gereizt. Am meisten habe es ihn empört, daß Weiß sein Verlangen abge-

lehnt habe, die Frau sofort zu heiraten. Schließlich habe ihn Weiß durch zynische Antworten so gereizt, daß er den Revolver hervorholte und ihn niederschloß.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist wolfig und trübe, reichliche leichte Niederschläge, milder.

### Letzte Nachrichten.

#### Die Abenteuer der „Appam“.

Rotterdam, 3. Febr. (TU.) Das Rätsel vom Erscheinen eines deutschen Hilfskreuzers, der eine Prisenbesatzung an Bord der „Appam“ schickte und auch die Besatzung von sieben englischen versenkten Schiffen mit sich führte, ist noch immer nicht gelöst. Weitere Depeschen aus New York wie aus New Port News melden, daß die „Appam“ sich auf einen Warnungsschuss des Angreifers hin ergab. Nachdem die Prisenbesatzung an Bord gefahren war, erschien auch ein regelmäßig mit England verkehrender Leichter aus Australien. Dieses offenbar bewaffnete Schiff wollte sich nicht ergeben und ließ sich mit dem Angreifer in einen regelrechten Kampf ein, wurde aber schließlich so schwer beschädigt, daß es sich ergeben mußte. Weiter gefolgt die Besatzung von sechs anderen versenkten Schiffen zu den Gefangenen an Bord der „Appam“. Ein Geleitserfolg erregte ein Amerikaner, der berichtete, daß das deutsche Raperschiff, als es sich der „Appam“ näherte, eine List gebrauchte, welche an den vierten Segelstich-Schornstein der „Emden“ erinnerte. Die Schiffswand soll künstlich erhöht gewesen sein, die man im entscheidenden Augenblick herunterließ und hinter der die Mündungen der Geschütze hervortraten.

Rotterdam, 3. Febr. (TU.) Die „Appam“ traf in Amerika ein als deutsches Kriegsschiff unter der Bezeichnung S. M. S. „Appam“. Das Schiff ist in ausgezeichnetster Verfassung und hat eine außerst wertvolle Ladung, darunter mehrere Waggons Kaffee. Kommandant Berg, der Kommandant des Schiffes, ist ein kleiner schwächlicher Herr mit einem kurzen Schnurrbart. Sehr Interessantes berichtete er über seine Reise. Das Schiff, dessen Namen er nicht nennen wollte, sei fünf Monate hinter ihm her gewesen. Wir waren, so sagte er, nur einige Meilen vom Hafen von Dakar entfernt, getrauten uns aber nicht hinein und blieben in der Nähe, um die „Appam“ zu erwarten. Unsere Hoffnung, das Schiff zu erwischen, sank aber, als sich dessen Erscheinen stark verzögerte. Aber dann erschien der Dampfer doch noch. Wir haben die Abgüsse mit großer Freundlichkeit behandelt. Die von Entente-Schiffen ankommenden Verwundeten wurden von der Mannschaft versorgt. Unser Plan war, nach New York zu gehen, aber wir erfuhren, daß Leichter-Schiffe sich in der Nähe von New York aufhielten und setzten deshalb Kurs auf Norfolk. Dort hätten wir schon am Sonntag eintreffen können, wir machten aber einen Umweg um das Kap Virginia. Dort trafen wir keinen englischen Kreuzer, dagegen aber mehrere Handelschiffe, die wir leicht hätten erbeuten können, doch wäre dadurch unser Eintreffen in Norfolk gefährdet gewesen. Unter den Passagieren der „Appam“ sind fünf Kinder und zwanzig Frauen. Alle sind wohl.

In einer Depesche der „Times“ aus Norfolk wird behauptet, das deutsche Raperschiff sei die Aviso-Yacht „Wöbe“, die als Trampdampfer maskiert sei und sich der „Appam“ unter englischer Flagge näherte. Sie lief an der „Appam“ an und zeigte darauf die deutsche Flagge. Gleichzeitig wurde die falsche Schiffswand, die dem Schiff das Aussehen eines Frachtdampfers verliehen hatte, herabgelassen und es zeigte sich eine volle Besatzung mit Kanonen. Die „Wöbe“ soll aus Kiel gekommen sein und durch die Rente der englischen Flotte in der Nordsee hindurch geschlüpft sein.

New York, 3. Febr. (TU.) Die Zeitungen sprechen ihre lebhafteste Bewunderung über das unbekannte deutsche Raperschiff aus, das den englischen Dampfer „Appam“ anbrachte und ihn nach seiner Kaperung als Hilfskreuzer verwendete. Die „Appam“ werde voraussichtlich interniert werden.

Ein von den Engländern gekapter Norddeutscher Lloyd-Dampfer wieder aufgebracht.

Röln, 3. Febr. (TU.) Der „Röln. Ztg.“ wird aus dem 1. und 2. Kriegspostquartier gemeldet: Der dem Norddeutschen Lloyd gehörige Dampfer „Rölnig Albert“, der seinerzeit von den Engländern gekapert worden ist, ist jetzt von einem österreichischen Unterseeboot aufgebracht. Der Dampfer war von den Engländern den Italienern zur Verfügung gestellt worden. Die italienische Regierung sandte das Schiff nach San Giovanni di Medua am dort 300 serbische Flüchtlinge an Bord zu nehmen. Ein österreichischer Marineschiff aber die Anwesenheit des Dampfers im Hafen von San Giovanni di Medua fest, ein Unterseeboot brachte den Dampfer auf, worauf dieser von einem Torpedobootszerstörer in die Bucht von Cattaro eingeschleppt wurde.

#### England drängt zur Entscheidung.

Wien, 3. Febr. (TU.) Die „Mittagszeitung“ veröffentlicht einen Drahtbericht auf indirektem Wege aus Rom: In Italien finden wichtige Beratungen statt. Die Ankunft des englischen Sondergesandten deutet daraufhin, daß von englischer Seite eine Entscheidung in Rom herbeigeführt werden soll und zwar in dem Sinne, daß sich die Italiener in Valona zur Schlacht stellen.

Die Vertreter des Bierverbandes verlassen Valona.

Sofia, 3. Febr. (TU.) Die Vertreter des Bierverbandes verlassen Valona, wo nur der italienische Konsul ohne Familie verblieb.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Der klinge Mann hat vor, die englische Währungsreformpolitik muß zunächst gemacht werden. Da Brot und Milch nicht im Überflusse vorhanden, spielt die Kartoffel im Haushalt und Wirtschaft eine größere Rolle wie sonst. Zur Sicherung hoher Kartoffelernten ist neben sorgfältiger Bodenbearbeitung, Verwendung guten Saatgutes bei der Düngung das Nährstoffbedürfnis nicht außer acht zu lassen. Die Kartoffel braucht in erster Linie Kali. Kein Landwirt sollte verdammt, neben Stallmist oder Guano recht früh, spätestens im März, pro Morgen bis zu 2 Str. 40% ige Kalisalz zu streuen, wodurch hohe Ernten erstklassiger Qualität erzielt werden.

#### Petr. Hühnerfutter.

Das verfügbare Hühnerfutter gelangt am Samstag den 5. d. Mts., von vorm. 10—12 und nachm. 3—6 Uhr in der Turnhalle des Rathauses zur Ausgabe. Sackchen sind mitzubringen.

Herborn, den 3. Februar 1916.

Die Getreide-Kommission:  
Rüder.

#### Bekanntmachung.

Die 4. Rate Staats- u. Gemeindesteuer, das 4. Quartalschulgeld, das 3. Quartals Wasser- und das 3. Quartals Drittel Wehrbeitrag sind bis zum 15. d. Mts. auf der unterzeichneten Kasse einzuzahlen. — Am 8., 15., 22. und 29. Februar bleibt die Kasse für Steuerzahler geschlossen. Es wird gebeten, das Geld abgezählt bereit zu halten.

Herborn, den 2. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten wird die

### Amts-Apotheke zu Herborn (Dillkr.)

bis auf weiteres an

Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr  
nachmittags ab geschlossen.

Nach 2 Uhr werden an Sonn- u. Feiertagen nur noch solche ärztliche Verordnungen ausgeführt, die vom Arzt als eilig bezeichnet sind.

### Amts-Apotheke Herborn (Dillkr.)

Da die Apotheke an Sonn- und Feiertagen nunmehr geschlossen ist, fallen unsere Nachmittags-Sprechstunden an diesen Tagen aus. Vormittags halten wir Sprechstunden ab.  
Dr. Weinberg. Dr. Schütz.

Fichten-, Kiefern-, Papier-, Gruben- u. Bauholz,  
Eichen- u. Buchen-Stammholz

suchen zu kaufen Gebr. Steinfelder, Niederscheld.

Stenographen-Verein Stolze-Schrey, Herborn.

Am Freitag Abend 8 Uhr beginnt im Westwälder Hof (Schmidt) ein

neuer Unterrichtskursus,

wozu freundlichst einladet Der Vorstand.  
Honorar Mark 10.— einschließlich Lehrbücher.

Sonntag, den 13. Februar, nachmittags 5 Uhr,  
im Saalbau Metzler, Herborn:

### Wohltätigkeits-Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge.

Musik, Gesang u. Theateraufführungen.

Numm. Platz 2.00 Mk., Gallerie 1.00 Mk.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung E. Magnus.

Gegen  
Husten u. Heiserkeit  
empfehlen:

Sodener und Esser Pastillen,  
Emser Salz,  
Emser Kräuttenwasser,  
Salinapastillen,  
Menthollippen,  
Süßholzwurzel,  
Kaisers Brustkaramellen,  
Zwiebelbonbons,  
Eucalyptusbonbons,  
Fenchelhonig.

Dr. A. Doeinck,  
Herborn.

Fleißiges, braves  
Mädchen  
zum 1. März gesucht.

Franz Lehr, Metzger,  
Herborn.

Ein Stundenmädchen  
zum 15. Februar sucht  
Frau Fortmeier Bickendorf.

Girliche Nachrichten  
Herborn:

Donnerstag, den 3. Februar  
abends 8 1/2 Uhr in der Aula:  
Kriegsbefunde.